

W o c h e n b l a t t

für

Wilsdruff, Tharand, Rossen, Siebenlehn
und die Umgegenden.

A m t s b l a t t

für das Königl. Gerichtsamt Wilsdruff und den Stadtrath daselbst.

N^o

Freitag, den 3. November 1865.

44.

Verantwortlicher Redacteur und Verleger: A. Lorenz.

Von dieser Zeitschrift erscheint alle Freitage eine Nummer. Der Preis für den Vierteljahrgang beträgt 10 Ngr. und ist jedesmal vor auszubezahlen. Sämmtliche Königl. Postämter nehmen Bestellungen darauf an. Anzeigen, welche im nächsten Stück erscheinen sollen, werden in Wilsdruff sowohl (in der Redaction), als auch in der Druckerei d. Bl. in Meissen bis längstens Donnerstag Vormittags 8 Uhr erbeten, Inscrat nur gegen sofortige Bezahlung besorgt, etwaige Beiträge, welche der Tendenz des Blattes entsprechen, mit großem Lante angenommen, nach Bestinden honorirt.

Die Redaction.

Verhaltensmaßregeln

beim Herannahen und beim Auftreten der Cholera.
(Schluß.)

Ist die Cholera am Orte wirklich aufgetreten, so beobachte man noch Folgendes:

Da dem Erkranken an der eigentlichen Cholera fast immer für einen oder einige Tage eine anscheinend leichte Diarrhöe vorausgeht, welche, wenn sie beachtet wird, in der Regel leicht heilbar ist, so vernachlässige man nie diese Diarrhöe und wende sich bei dem ersten Auftreten derselben an den Arzt, dringe auch bei allen Personen, die zum eigenen Haushalte gehören, auf die gleiche Aufmerksamkeit. Diese Vorschrift ist von größter Wichtigkeit und kann, genau beobachtet, viel Kummer und Elend verhüten.

Da die Ausleerungen der Choleraerkranken, und zwar auch der an einfacher Cholera-diarrhöe Leidenden die Träger des Ansteckungsgiftes sind, so müssen sie stets desinficirt werden, ehe sie in den Abtritt oder die Düngergrube geschüttet werden.

Ebenso ist die Leib- und Bettwäsche der Kranken sorgsam zu desinficiren, ehe sie zum Waschen gelangt, und zwar sofort, nachdem sie verunreinigt und dem Kranken abgenommen worden ist. Nie lasse man sie undesinficirt hinglegen und trocken werden.

Desgleichen sind die Stubendielen und Geräte, wenn sie durch jene Ausleerungen zufällig verunreinigt sind, baldigst mit einem Desinfectionsmittel zu reinigen.

Im Krankenzimmer lasse man nicht mehr gesunde Personen sich aufhalten, als durchaus nothwendig ist, und lüfte dasselbe oft und reichlich durch Oeffnen der Fenster.

U m s a u.

Der Nationalverein tagt trotz der Drohnoten der Großmächte in Frankfurt und man erwartet täglich das Einschreiten Preußens.

In einem Gespräche mit den Geistlichen in Schleswig hat Gouverneur von Manteuffel seine

Wird das Krankenzimmer als solches nicht mehr gebraucht, so desinficire man es durch mehrere Stunden lang fortgesetzte Chlorräucherungen, und lasse dann die Wände mit chlorkalkhaltigem Wasser, alles Holzwerk mit Seife abwaschen.

Wollene Kleider oder Betten, die nicht gewaschen werden können, werden zugleich mit dem Zimmer durch Chlorräucherung desinficirt und dann im Freien oder auf einem luftigen Boden gut ausgelüftet.

In den Häusern, in welchen Choleraerkrankte sich befinden, oder befunden haben, desinficire man die Abtritte besonders fleißig und beobachte in der Lebensweise alle sonst schon angegebenen Regeln.

Leib- und Bettwäsche weicht man $\frac{1}{2}$ Stunde lang in einem Gefäß mit Wasser, dem man eine handvoll Chlorkalk zugesetzt hat, und bringt sie dann in kochendes Wasser.

Mit chlorkalkhaltigem Wasser wäscht man auch die verunreinigten Dielen u. ab.

Die Ausleerungen von Choleraerkranken übergießt man in den Gefäßen, welche sie aufnehmen, sofort mit Eisenvitriol und Chlorkalk.

Zum Desinficiren des leeren Krankenzimmers stellt man darin eine Schüssel mit Wasser auf, schüttet 1 Pfd. Chlorkalk in dieselbe, übergießt diesen mit 2 bis 3 Loth Schwefelsäure und hält Thüren und Fenster mehrere Stunden lang geschlossen. Hierbei kann man zugleich wollene Kleider und Betten mit desinficiren, indem man sie in das Zimmer vor Beginn der Chlorräucherung bringt und von dem sich entwickelnden Chlorgas durchziehen läßt.

Ansicht über die Lage ausgesprochen, in welche Herzog Friedrich nach glücklich vollzogener Annexion der Herzogthümer kommen werde. „Man habe, sagte er, durchaus nicht in dem Sinn, den Herzog schlecht zu behandeln, im Gegentheil, man würde ihn zum Mitglied des königl. Hauses machen, indem er ebenso wie der Fürst von Hohenzollern

Prinz des königl. Hauses werden würde. Um die äußere Stellung des Herzogs könnten die Schleswig-Holsteiner ganz außer Sorge sein." —

Es ist eine merkwürdige Thatsache, daß während alle katholischen Staaten Europas die Zahl und den Einfluß der Klöster zu beschränken suchen, in Oesterreich allein in dieser Hinsicht noch nichts geschehen ist. Selbst der Kaiser von Mexiko findet, daß er nur durch Beschränkung des Klerus seinem Volke zu Wohlstand und bürgerlicher Selbstständigkeit verhelfen kann. Der Großherzog von Constantinopel entzieht seinem mohamedanischen Klerus vor der Hand die Lehengüter, um freie Eigenthümer zu schaffen; in Spanien, dem zähesten Sitze eines unduldsamen finstern Pfaffenthums, werden die Kirchengüter „desamortisirt.“ Die Prälaten von Burgos, Saragossa, Valencia, America, Cordava &c. haben sämmtlich die Abtretung ihrer liegenden Güter an die Regierung vollzogen und die meisten derselben sind bereits zum Verkaufe ausgekündigt. Selbst der Erzbischof von Sevilla ist zur Abtretung der bedeutenden Güter, die unter seiner Verwaltung stehen, erbötig. Der österreichische Klerus hat in früheren Zeiten der Regierung öfters durch Vorschüsse und freiwillige Spenden aus der Noth geholfen, — in der gegenwärtigen Geldklemme Oesterreichs scheint er aber der Ansicht zu sein, er könne im ungestörten Genuße seiner Güter fortbestehen, wenn auch Oesterreich zu Grunde gehe. Wir glauben im Gegentheil, daß nur durch eine bedeutende Beschränkung des Besizes und des Einflusses der österreichischen Geistlichkeit der Staat die Mittel gewinnen kann zur Hebung der Industrie, der Volkswohlfahrt und der Volksbildung. —

Noch immer ist die neue Anleihe nicht zu Stande gekommen, obwohl sie zu Bedingungen ausgedient wird, die den österreichischen Staatsjäckel vollends ruiniren müssen. 10 Millionen Pfund Sterling sollen gezahlt werden, dafür will Oesterreich Schuldscheine über 16 Millionen ausstellen und diese mit 6 pro Cent verzinsen.

Rothschild, der schon Lust bezeugte, das Geschäft zu machen, soll sich zurückgezogen haben aus Aerger darüber, wie Oesterreich seine Vaterstadt Frankfurt behandelt. —

Eine Reliquien-Auktion. Aus Remagen berichtet das „Fr. J.“: In unserer Stadt starb vor wenigen Tagen ein Mann, welcher von dem Protestantismus zur katholischen Kirche übergetreten war und, durch die Jesuiten begeistert, sein bedeutendes Vermögen zum Ankaufe von Heiligenbildern, Ordenskleidern und Reliquien zu verwenden suchte. Der fromme Mann soll die Absicht gehabt haben, seine gesammte Habe den heiligen Vätern zu hinterlassen. Da er aber plötzlich ohne Testament in einem thüringischen Heilbade starb, so fällt das Vermögen seinen evangelischen Erben anheim, welche, wie verlautet, nächstens in einer sich dazu eignenden Stadt (man schwankt zwischen Aachen und Münster) eine große Reliquienauktion veranstalten lassen werden. Ein Verwalter des Nachlasses verreckte die Ordenskleider und Hüte an hiesige Dürstige,

welche in denselben in der ersten Zeit ein merkwürdiges Schauspiel boten. —

In den russischen Ostseeprovinzen ist es bereits Winter. In Reval und Pernau fuhr man am 9. October schon im Schlitten, da bei 6 Grad Frost sich eine feste Schneebahn gebildet hatte. Am 8. Oct. schneite es übrigens auch in Moskau. —

Die Vereinigten Staaten Nordamerikas scheinen noch nicht so bald zur Ruhe kommen zu wollen. Die Sklavenhalter sind besiegt; im Unionsheere haben 180,000 Neger und Mulatten tapfer gekämpft, jetzt nun verweigert man diesen die gleichen Rechte mit den Weißen. Es soll ihnen nicht gestattet werden, Grundeigenthum zu erwerben, nicht einmal sollen sie Stimmrecht bei den Wahlen erhalten, oder als Zeugen wider einen Weißen auftreten dürfen. Sie sind zwar frei, aber sie sollen entweder im Dienste ihrer ehemaligen erbitterten Herren bleiben oder — verhungern. Kein Wunder, daß es unter der farbigen Bevölkerung gewaltig gährt und sollte der Congreß die angeführten Beschränkungen zum Gesetz erheben, so kann man auf gewaltsamen Widerstand der Farbigen rechnen, die im letzten Kriege gelernt haben, die Waffen zu führen. Es ist wie 1813 in Preußen. Kaum hat das Volk mit ungeheurer Anstrengung die Franzosen vertrieben und den Thron des Königs wieder aufgerichtet, da wird es mit einem Fußstöß nach Hause gewiesen und man wirthschaftet in alter Weise weiter. —

San Francisco, die Hauptstadt Californiens, ist am 8. October von einem Erdbeben heimgesucht worden, das die ganze Stadt erschütterte, mehre Gebäude, jedoch keines der größeren, zerstörte und an sehr vielen andern seine Spuren in Gestalt geborstener Mauern und eingestürzter Plafonds hinterließ. Nicht wenige Menschen erlitten Verletzungen, zumal in den Kirchen, aus welchen sich die erschrockene Menge ins Freie drängte. Auch in andern Städten Californiens machten sich die Stöße, zehn oder elf an der Zahl, bemerkbar. Die Fluth stieg zur Zeit der Erschütterung sehr hoch und machte gleich darauf einer starken Ebbe Platz. Den angerichteten Schaden schätzt man auf nicht mehr als 10,000 Dollars. —

Der bedeutendste Schulmann Deutschlands, Diesterweg, feierte am 19. Oct. in Berlin seinen 75. Geburtstag. Früher Seminardirector wurde er im Jahre 1847 abgeleckt, weil er seine Hand nicht dazu leihen wollte, die Schule zu einem Werkzeug der Reaction zu machen. Er strebte dahin, die Fähigkeiten des Kindes von innen heraus zu entwickeln und war ein Feind alles todten Gedächtniskrams, der in den preussischen Schulen wieder in voller Blüthe steht. Bibel- und Gesangbuchsverse auswendig lernen, darauf beschränkt sich fast nur der Unterricht in den Volksschulen Preußens. Dazu braucht man allerdings auch keinen Diesterweg. —

Dresden. Ein wahrhaft trauriges Zeichen unserer Zustände sind die in rascher Aufeinanderfolge sich ereignenden Raubmorde. Noch hat

die
Gr
find
eine
gl
br
unf
Am
eine
Nr.
Fr
Un
Fr
ge
gen
bes
aus
der
Fau
res
sich
zu
etw
und
und
sch
noch
nach
stä
ein
ten
er
auch
gan
verf
und
sein
bau
lize
sch
dur
trug
er
mar
dur
U n
auch
selb
die
noch
wie
kon
ford
„ r
von
nen
hin
wa
mer
ma
die

die Behörde keine Spur von den Mördern in Großenhain und Hintergersdorf, und schon wieder findet sie Veranlassung, 50 Thlr. auf Entdeckung eines neuen Mörders auszusetzen, der aber auch glücklicherweise bereits entdeckt und zur Haft gebracht ist. Diesmal fand das Verbrechen inmitten unsers Ortes statt. Der Hergang ist folgender. Am 29. October zwischen 11 und 12 Uhr tritt eine Mannsperson in das auf der Scheffelgasse Nr. 21 befindliche Kleidermagazin des Kaufmanns Fessler und begehrt Rock und Weste zu kaufen. Ungefähr 8 Tage vorher hatte dieselbe Person bei Fessler eine braune schwarzstreifige Buckskinweste gekauft, die der Verbrecher auch bei seinem gestrigen Besuch trug. In dem Augenblick, wo Fessler beschäftigt war, verschiedene Röcke zum Anprobiren auszusuchen, bekommt er von dem Unbekannten, der Rock und Hut abgelegt, mit der geballten Faust einen so heftigen Schlag an die rechte Seite des Kopfes, daß er besinnungslos zusammensinkt, sich aber bald wieder aufrafft, um seinen Gegner zu fassen. Letzterer, wahrscheinlich durch irgend etwas erschreckt, ergriß die Flucht und ließ Rock und Hut im Stiche, sodas er in bloßen Hemdärmeln und ohne Kopfbedeckung nach dem Altmarkte zu im schnellsten Laufe gesehen worden ist. Fessler, der noch den Hergang der Katastrophe unmittelbar nach der That erzählen konnte, mußte nach dem städtischen Krankenhause geschafft werden, da sich ein bedeutendes Unwohlsein einstellte. Schon auf dem Wege dorthin schwand ihm die Besinnung; er phantasirte heftig im Tragkorbe und konnte auch im Krankenhause nur wenig zusammenhängende Mittheilung machen. Nachmittags 5 Uhr verschied derselbe, mutmaßlich an Gehirnverletzung und innerer Verblutung. Da der Verbrecher bei seinem frühern Einkaufe sich selbst als Maschinenbauer zu erkennen gegeben, hat die königliche Polizeidirection heute sofort eine Untersuchung in Maschinenbauwerkstätten angeordnet, wobei der Thäter durch die 8 Tage vorher gekaufte Weste, die er trug, entdeckt wurde. Er heißt nicht Weber, wie er sich vor 8 Tagen selbst genannt, sondern Neumann und ist Maschinenarbeiter, 23 Jahre alt.

Seit einiger Zeit wiederholen sich hier die durch schnelles, unvorsichtiges Fahren erzeugten Unglücksfälle in sehr trauriger Weise. Mögen auch oft die betroffenen Fußgänger die Schuld selbst tragen, so nimmt doch der Leichtsinns und die Verwegenheit unserer Kosselenker, die dabei noch keineswegs auf dem Culminationsspunkt ihrer wiener, petersburger und pariser Collegien angekommen sind, gewaltig zu. Solcher Leichtsinns forderte am 26. October ein trauriges Opfer. Der „rote Dienstmann“ Schütz, Gatte und Vater von vier Kindern, fuhr heute Nachmittag mit einem mit Holz beladenen Wagen die Alaunstraße, hinter ihm ein mit zwei Pferden bespannter Möbelwagen. Beide Gefährten will ein dahinter kommender Wagen ausstechen, saß an dem Dienstmann vorbei, reißt dessen Holzwagen um, wodurch die Pferde des Möbelwagens scheu werden, dem

armen Dienstmann den Kopf zerschmettern und unter den Möbelwagen schleudern, unter dem er todt hervorgezogen wurde. —

In Dresden soll eine Actiengesellschaft gegründet werden, die den Zweck hat, in Polen Güter anzukaufen und dann an deutsche Landwirthe zu verpachten oder zu verkaufen. Das Geschäft ist jedenfalls ein gutes, da der polnische Adel fast ganz ruiniert ist und seine Besitzungen zu Spottpreisen verkauft. Aber unter den jetzigen Verhältnissen müssen wir doch von einer Betheiligung abrathen. So lange die russische Regierung den deutschen Einwanderern nicht die Zusicherung giebt, daß sie vom Militärdienst befreit werden, und so lange die häuerlichen Verhältnisse nicht vollständig geordnet sind, können deutsche Colonien in Polen nicht aufblühen. Da die russische Regierung die Einwanderung Deutscher begünstigt, so werden höchst wahrscheinlich auch diese Hindernisse schwinden. Auch die höchstbedeutenden Naturalabgaben an die katholische Geistlichkeit (Zehnten) müßten vorher in Wegfall kommen oder doch für die eigene Kirche und Schule verwendet werden dürfen. —

In Tbarand stürzte kürzlich der Klempnermeister Hardtmann aus Höfendorf von einem Zinkdache herab und verletzte sich dergestalt, daß sein Tod sofort erfolgte. Er war erst 29 Jahr alt und hinterläßt eine Wittwe mit 5 Kindern in der bittersten Armath.

Locales.

Im Dorfe Neufkirchen ist wiederum ein gräßliches Verbrechen verübt worden. Auf dasigem Rittergute dienten Karl Franz Märker aus Rothschönberg, 21 Jahr, und Eduard Ebimzig aus Hirschfeld, 15 1/2 Jahr alt, als Ochsenknechte. Mittags in der 12. Stunde ist Ebimzig in der sozennanten Schlampenlammer damit beschäftigt, Spülwurz herabzubolen, als Märker aus ihm zukommt, ihn zu Boden wirft, auf seine Brust kniet und ihn mit einem gewöhnlichen Einschlagenmesser an Kopf und Hals 6 und an die linke Hand eine größere und drei unbedeutende Wunden beibringt. Ein Rittknecht, welcher mehrlagende Laute gehört, eilt dahin und während er den Oberverwalter herbeiruft und dieser Ebimzigen heroorzieht, schießt sich Märker in den Hals und fährt mit dem Messer so lange hin und her, daß er kurz darauf verendet. Als Grund dieser scheußlichen That wird vermutet, daß Märker aus Aerger darüber, daß Ebimzig nebst anderen Diensthöten aufs nächstfolgende Jahr wieder gemietet worden sind, er aber zu Weihnachten habe abziehen sollen. Er hat seinen Racheplan wiederholt beim Frühstück ausgesprochen und gesagt: „Ebimzigen und Müllern [ebenfalls Dienstknecht] bringe ich noch einmal um und dann mache ich mich selber todt.“ Ebimzigen wird das Zeugniß eines guten, verträglichen Diensthöten gegeben, dagegen hat Märker überall den Ruf eines bössartigen Menschen, welcher das Vieh schlecht behandelt. Sein Leichnam ist an die Anatomie zu Leipzig abgeliefert worden. Die

Bunden Ebimigis sollen an sich nicht tödtlich sein, doch kann ihre Gesamtheit und eintretende Eiterung derselben sowie Wundfieber noch seinen Tod herbeiführen. --

Am 28. vorigen Monats entschlief nach kurzer Krankheit Herr Pastor M. Schönberg zu Weistropf, ein Mann, der nicht bloß in seiner Gemeinde, sondern in der ganzen Umgegend die höchste Achtung und Liebe genoß. Durch seine Herzensgüte und Liebenüdiigkeit bezauberte er Alle, die mit ihm in Berührung kamen. Die Armut wird ihn schwer vermessen, denn er ließ Keinen von seiner Thüre geben und gab oft über Vermögen. Darum war auch die Trauer bei seinem Begräbniß eine so allgemeine; es schien, als habe die ganze Gemeinde ihren Vater verloren. -- An seinem Grabe sprachen Herr Pastor Siedel aus Ibarand und Herr Hofprediger Langbein aus Dresden. --

Die von dem hiesigen Stadtrathe veranstaltete Sammlung für die Abgebrannten in Gottleuba hat die Summe von 38 Thirn. 8 Ngr. ergeben.

Ulrika.

Erzählung von Wilhelm Andraé.

Wohl dem, der frei von Schuld und Fehle
Bewahrt die kindlich reine Seele!

Schiller.

Es war ein prachtvoller Juliabend. Feierliche Stille lagerte sich auf der Landschaft. Kein Lüftchen bewegte die Blätter der Bäume, welche den Herrenhauspark zu Wiesenthal schmückten und mit ihren Blätterkronen schattige Laubgänge bildeten. Sie schienen von dem Liede der Vögel in den Schlummer gesungen oder gleich Dornröschens Schlinglingen durch einen Zauberbann in einen Traum versenkt. Alles athmete Ruhe und Frieden, und nur die von den Strahlen der Abendsonne geküßten Blätter der Silberpappel hörte man leise rauschen.

Sowohl die Bäume wie auch das aus dem Blättergrün hervorschimmernde Schieferdach des Schlosses warfen lange Schatten in das spiegelhelle Wasser des Schwanenteiches, an dessen Ufer zwei weibliche Gestalten in vertrautem Gespräch lustwandelten.

Sie schienen beide von gleichem Alter, doch das zwanzigste Lebensjahr noch nicht überschritten zu haben.

Die Eine, von mittlerer Gestalt, hatte röthliches Haar und eine feine Gesichtsfarbe. Ihr Gesichtsbau war regelmäßig, doch gab ihr das spitze Näschen mit verhältnißmäßig weiten Nasenflügeln etwas Keckes und Herausforderndes, und ihre gewöhnlich festgeschlossenen Lippen deuteten auf Entschlossenheit.

Ihre Augen waren groß, dunkelbraun und von langen Wimpern beschattet; man hätte sie schön nennen können, hätte nicht etwas Leidenschaftliches und zugleich Berechnendes in ihnen gelegen, das einem Seelenforscher zu interessanten Studien Veranlassung geben konnte.

Ihren Kopf hatte sie, um sich vor Mückenstichen zu schützen, mit einem weißen Tuch umwunden, und von Zeit zu Zeit bückte sie sich nieder, um einen langen Grassalm am Rande des Kiesweges abzureißen und zu zerplücken.

Ihre Begleiterin war schlanker und üppiger gebaut. Ihr Gesicht war weniger schön als ausdrucksvoll und der offene Blick ihrer blauen Augen machte einen wohlthuenden Eindruck und nahm sofort für sie ein.

Für die mangelnde Schönheit des Gesichts war ihr aber durch die Schönheit des Geistes reichlicher Ersatz geworden, und überdies verstand sie es vortreflich, den vortheilhaften Wuchs ihres Körpers durch eine einfache aber geschmackvolle Toilette noch hervorzuheben.

Der Strohhut, unter welchem eine reizende Fülle blonder Haarflechten hervorquoll, sowie der gethlossene Sonnenschirm, den sie spielend in ihrer Rechten hielt, waren ein Beweis, daß sie in dem Herrenhause einen Besuch abstatten wollte oder abgestattet hatte.

Das Letztere war der Fall.

Wilhelmine Jung — so hieß die Blondine — war bei ihrer Freundin Ulrika, der jungen Gattin des bereits betagten Gutsherrn im Schlosse zum Besuch gewesen und wurde nun von derselben noch durch den Park begleitet, von dessen äußerstem Ende man durch eine Thür auf das offene Feld und von da auf einem schmalen Fußpfade in das nahe gelegene Dorf, welches wie das Herrenhaus den Namen Wiesenthal führte, gelangen konnte.

In diesem Dorfe war Wilhelminens Vater Prediger. Sie war das einzige Kind ihrer Eltern und hatte infolge dessen nebst ihrer Freundin und Jugendgespielin Ulrika, welche nach dem frühen Tode ihrer Eltern als arme Waise von dem Pfarrer Jung und dessen Gattin an Kindes Statt angenommen war, eine äußerst sorgfältige Erziehung erhalten.

Ulrika's Vater war in einem benachbarten Orte gleichfalls Geistlicher und ein Jugendfreund des Predigers Jung gewesen. Letzterer hatte es für seine Pflicht gehalten, sich des verlassenen Kindes anzunehmen, welches bei der liebevollen Behandlung, die demselben zu Theil wurde, den Verlust der Eltern kaum empfunden hatte. Beide Mädchen, die fast von gleichem Alter waren, betrachteten sich nicht nur als Freundinnen, sondern auch als leibliche Schwestern.

Einige Monate vor dem Beginn unserer Erzählung hatte der bejahrte Eigenthümer des Schlosses, der bis dahin unvermählt gewesen war, zum größten Erstaunen und Aerger seiner Verwandten, die ihn zu beerben gehofft, um Ulrika's Hand angehalten. Ueberredet von ihren Pflegeältern, die die Zukunft ihrer Adoptivtochter gesichert wissen wollten und das aus solcher Verbindung erwachsende Glück derselben mit den lebhaftesten Farben schilderten, hatte sie die Regungen ihres Herzens, welches für einen jungen hübschen Mann, den erst kurz zuvor in dem Dorfe Wiesenthal sesshaft gewordenen Arzt,

den Doctor Schildberg, in Liebe glühte, zu beschwichtigen gesucht und den Antrag angenommen. Seit einigen Wochen war sie die Gattin des Herrn Rudolf von Rolsbhagen und somit die Mitbesitzerin des schönen Parks, in welchem sie mit ihrer Jugendgespielin Wilhelmine auf und nieder schritt.

„Es scheint mir“ — hob Wilhelmine im Laufe der Unterhaltung wieder an — während welcher sie vor einer Moosbütte angelangt waren, in der sie auf einer Bank von rohem Naturholz Platz nahmen — „es scheint mir, als ob Du seit Deiner Vermählung Deine frühere Heiterkeit und Unbefangtheit verloren hättest; Du bist auffallend ernst, still und nachdenklich geworden. Wie soll ich mir das erklären, Ulrika?“

„Einbildung!“ rief diese, laut lachend, doch kam ihr dieses Lachen nicht vom Herzen, es war vielmehr ein erzwungenes.

„Nein, liebe Ulrika, es ist keine Einbildung von mir, denn auch den Eltern ist diese Veränderung, die in Deinem Wesen sich kund giebt, schon aufgefallen, und ich wünsche, daß Du durch offene Mittheilung Deines Grams Dein beschwertes Herz erleichterst; oder bin ich etwa Deines schwesterlichen Vertrauens nicht mehr würdig, seitdem Du die gnädige Frau von Rolsbhagen geworden bist?“

„Wilhelmine, das ist abscheulich, mich so zu verkennen! — Es kann allerdings möglich sein, daß ich seit meiner Verheirathung etwas ernster geworden bin, aber das hat seinen natürlichen Grund in den neuen und ungewohnten Verhältnissen selbst, die mir gar ernste Pflichten auferlegen.“

„Der Ernst, der ja freilich uns alle früher oder später überrascht und ohne Zweifel auch Dich bei dem wichtigsten Schritte Deines Lebens ereilt haben wird, ist nicht die alleinige Veränderung, die mir an Dir auffällt, Ulrika, nein, Dein ganzes Wesen ist gänzlich umgewandelt, Du bist verstimmt, im höchsten Grade verstimmt, ein geheimer Kummer nagt an Deinem Herzen. — Bist Du nicht glücklich, Ulrika?“

„Welche Frage, Wilhelmine! Schau Dich ringsum, Alles, was Du siehst, ist mein Eigenthum! Wahrlich, ich wäre ungenügsam und aller dieser Herrlichkeiten unwürdig, wollte ich noch mehr verlangen und meinem Gemahl und unsern Eltern, die mir zu denselben verholfen haben, nicht dankbar sein.“

Ihre Worte klangen fast wie Hohn. Die Freundin erwiderte:

„Wirkliches Glück wird, wie wir beide recht gut wissen, Ulrika, nicht durch Geld und Gut bedingt. Du suchst einer Antwort auf meine Frage auszuweichen, wie ich merke, ich will sie deshalb präciser stellen: Bist Du im Besiz Deines Gatten nicht glücklich?“

Ulrika schwieg und stützte ihren Kopf in die Hand.

Nach einer Weile erwiderte sie: „Mein Mann ist mir herzlich gut und ich habe kaum nöthig einen Wunsch auszusprechen, um ihn auch schon erfüllt zu sehen, aber diese seine ausopfernde Liebe für mich

ist mir ein peinigendes, erdrückendes Gefühl, weil ich sie nicht erwidern kann.“

„Du liebst ihn also nicht? — Unglückliche!“

„Lieben? nein! Du weißt ja, Wilhelmine, daß ich mich ihm nicht aus Liebe vermählt habe, sondern durch die Ueberredung der Eltern zu diesem Schritte veranlaßt wurde. Aber ich würde vielleicht den Abstand unserer Jahre vergessen können, würde mich zwingen, ihn zu lieben, wenn — wenn —“

„Nun?“

„Wenn ich nicht den Doctor Schildberg kennen gelernt hätte.“ Diese Worte sprach sie leiser, aber in großer Aufregung.

„Ha! ist es das?“ rief die Freundin, indem sie ihren Sonnenschirm auf den Tisch warf und die Hände in einander faltete.

„Ich bedaure Dich, Ulrika“, begann sie nach einer Pause; „aber Du wirst hoffentlich stark genug sein, diese Neigung, die jetzt eine sündhafte wäre, aus Deinem Herzen zu verbannen und ihn zu vergessen.“

„Kann ich denn? Ist er nicht unser Hausarzt und kommt er nicht außerdem allwöchentlich auf's Schloß, um mit dem Vater und meinem Gemahl Karten zu spielen? Und je öfter ich ihn sehe, desto heißer und inniger wird meine Liebe zu ihm, o, Du hast Recht, Wilhelmine, ich bin ein bedauernswerthes, unglückliches Geschöpf!“

Sie brach bei diesen Worten in Thränen aus.

Wilhelmine suchte sie zu beruhigen und zu trösten, indem sie sprach:

„Eine heftige Leidenschaft ist ein Orkan in der Seele, und niemals von langer Dauer; auch die Deinige wird sich bald wieder legen, zumal sie nicht erwidert wird.“

„Ja, Wilhelmine, sie wird erwidert; an seiner Liebe hat die meinige sich erst entzündet, und ich sah Thränen in seinen Augen schimmern, als der Vater ihn von meiner Verlobung mit Rudolf von Rolsbhagen in Kenntniß setzte. Ach, hätte ich ihn damals schon so sehr geliebt wie jetzt, so würde ich nimmer mein Jawort zu dieser unseligen Verbindung mit einem Greise gegeben und nöthigenfalls noch vor dem Traualtare dem Vater, welcher uns einsegnete, ein „Nein“ zugerufen haben. Doch damals war meine Liebe noch ein Keim und schlummerte noch in meinem Herzen gleich einer Rosenknospe in ihrer Hülle. Jetzt hat sich diese Knospe zu einer vollen Blume entfaltet, deren Duft ein betäubendes Gift für mich, für Schildberg und für meinen Gatten ist.“

„Und für mich!“ setzte Wilhelmine seufzend hinzu.

Die junge Frau blickte sie staunend und fragend an.

„Ja, auch für mich“, wiederholte jene, „denn wisse, Ulrika, daß auch ich ihn liebe!“

„Auch Du?“

„Auch ich.“

„Und weiß er um Deine Liebe?“

„Niemand weiß darum außer Dir, der ich mein Geheimniß hiermit offenbare.“

„Also auch Du liebst ihn?“ begann Ulrika noch einmal, die Schwester mit großen Augen anblickend. Dann fuhr sie lächelnd und mit dem Finger drohend fort: „Hüte Dich, hüte Dich, Wilhelmine, meine Eifersucht zu erwecken! ich nehme für mich das nähere Recht in Anspruch; übrigens hoffe ich, daß er Deine Liebe nicht erwidern wird.“

„Das hoffst Du? Köntest Du mir mein Glück mißgönnen?“

„Das Glück von ihm geliebt zu werden? ja!“

„Abscheulich! — —“

„Nur nicht eifersüchtig sein, liebes Weibchen! nein, nur nicht eifersüchtig! ha! ha! ha!“ so ließ sich plötzlich eine männliche Stimme vernehmen. Es war die des alten Herrn von Kollsbagen, der vor ihnen stand. (Fortsetzung folgt.)

Bermischtes.

Zwei auf Zehn. In London begegnete einer sehr vornehmen Dame kürzlich ein kleines Abenteuer, das in den höheren Kreisen sehr viel von sich reden und lachen gemacht hat. Die Lady fuhr durch die City, ließ jedoch ihre Equipage irgendwo halten und stieg aus, um, nur von einem Diener begleitet, einige Einkäufe zu machen. Das Menschengewühl war gerade, da es eben Mittagsstunde war, so groß, daß der Bediente die Dame aus den Augen verlor, und die Lady, welche sich beeilen wollte, ihre Einkäufe schnell zu besorgen, da ihr das Gedränge sehr unangenehm war, trat in einen Laden, wo sie noch nie zuvor gekauft hatte und wo man sie daher nicht kannte. Bei ihrem Eintritt wurde sie gefragt, was ihr zu Diensten ließe, aber zu gleicher Zeit hörte sie auch, wie der Comaris seinem zunächststehenden Collegen die Worte: „Zwei auf Zehn“ zurief. Dieser kommt nun auf sie zu, fragte nach ihren Befehlen und übergibt sie dann den Händen eines Dritten, während dieselben geheimnißvollen Worte seine Weisung befehlten. Jeden Augenblick hörte sie wieder rufen „Zwei auf Zehn“, bis Mylady, des Wartens überdrüssig und auf's Höchste gespannt, den Sinn dieses geheimnißvollen Zurufs zu ergründen, durch eine Sententz den Laden verläßt, wieder zu ihrem

Wagen eilt und ihrem Kutscher befiehlt, sie zu dem Geschäft zu fahren, wo sie gewöhnlich zu kaufen pflegt. Sofort erzählt sie einem der Herren dort ihr Begegniß und fragt, warum man stets „Zwei auf Zehn“ gerufen, sobald sie sich einem Ladentische genähert. Verlegen antwortet der Commis, das habe wohl gar nichts zu bedeuten gehabt; sie bestand jedoch darauf, daß irgend ein Sinn darunter verborgen sein müsse, den sie erfahren wolle. „In jedem Falle“, meinte nun der Commis, „kann es nicht auf ihre Gnaden Bezug gehabt haben.“ „Und warum nicht? Was will man damit sagen?“ „Zwei Augen auf zehn Finger“, erwiderte der junge Mann; „ein Lösungswort, das man sich zutraut, sobald Jemand in den Laden tritt, auf den ein Verdacht fällt, daß er — etwas mitnehmen könne.“ Man kann sich die Entrüstung der Lady leicht vorstellen; leider aber behielt sie dieselbe nicht für sich, sondern theilte sie einigen Freundinnen mit, wodurch die Sache allgemeyn bekannt wurde. —

Italien zählt 36 Erzbischöfe, 144 Suffragane, 50 dem heil. Stuhle gehörige Bischöfer und noch 15 Bischöfe in partibus. Thut 245 Kirchenfürsten, ohne die inulirten Aelte. Das ist des Sogens doch wohl zu viel für eine Bevölkerung von 20 Millionen Seelen, wenn je ihrer 80,000 einen geistlichen Fürsten zu ernähren haben, und noch ein Duzend Klöster dazu, welche die besten Felder, Wälder und Wälder besitzen. Der Minister Rotoli findet daher bei allen halbweg denkenden Menschen Anklang mit seinem Projekte, die Klöster einzuschränken. Der Klerus selbst sezt dagegen Himmel und Hölle in Bewegung, um diese Reform zu hintertreiben. —

In Belgien beschäftigt man sich mit dem Plane, 120 junge Leute, besonders Handlungszöglinge, eine Reise um die Erde machen zu lassen und ihnen unterwegs kaufmännischen Unterricht zu ertheilen. Der jährliche Pensionpreis für die Reise beträgt 3650 Fr. Herr Chataux Battel in Antwerpen ertheilt Aneknst.

Kirchen-Nachrichten von Wilsdruff.

Am 21. Sonntage nach Trinitat. predigt früh Herr Recto Beck; Nachmittags: Feststunde.

Bekanntmachungen.

Auction von zwei Nähemaschinen.

Zwei dem landw. Kreisverein zu Dresden zugehörige Nähemaschinen, eine Mr. Cormik'sche, welche bei den mit ihr im laufenden Jahre angestellten Versuchen sich als ausgezeichnet bewährt, so wie eine Husay'sche dergleichen, die, bei vor längerer Zeit mit derselben angestellten Proben auch günstige Resultate ergeben hat, sollen bei Gelegenheit des nächsten Viehmarkts zu Dresden, sonach

Montag, am 6. November 1865,

Nachmittags 1 Uhr, in dem Niederlagslocale der Herren Schubart & Hesse am Antonspfad, ohnweit der Polytechnischen Schule hier selbst, an den Meistbietenden überlassen werden.

Die näheren Bedingungen hierüber werden vor der Versteigerung bekannt gemacht.

Dresden, am 26. October 1865.

Das Directorium des landw. Kreisvereins zu Dresden.

H. E. Schneider, Vors. E. G. Siegel, Secr.

Zur bevorstehenden Winter-Saison

empfiehlt sein gut sortirtes Lager von:

reinwollenen, halbseidenen und halbwollenen Kleiderstoffen in den neuesten Mustern; sowie Flanell, Buckskins, Doppel-Shawls und Doppel-Tücher, auch Stoff-Jacken für Damen von 2 $\frac{1}{2}$ Thlr. an.

Für Herrn halte ich stets Lager vorräthig von fertigen Hosen und Westen in verschiedenen Stoffen. Hauptsächlich empfehle ich mein großes Lager von Filzschuhen für Herren und Damen, in allen Größen, zu billigsten Preisen.

Julius Anders in Kesseldorf.

Sächs. - Böhm. Dampfschiffahrt.

Um vielseitig ausgesprochenen Wünschen nachzukommen, befindet sich auch in **Neustadt-Dresden** (in der Nähe der Bahnhöfe) „am Elbschlößchen“ eine Landungsbrücke, woselbst auf den Fahrten zwischen **Dresden - Meissen - Riesa** Passagiere abgesetzt und aufgenommen werden.

Dresden, den 30. October 1865.

Die Direction.



Haus-Verkauf.

Das dem verstorbenen Fleischermeister **August Grahl** in **Wilsdruff** gehörig gewesene alt- und brauberechtigte, an der **Dresdner Straße** gelegene Haus- und Gartengrundstück, worauf seit einigen 40 Jahren der Schank ausgeübt worden ist, steht entweder im Ganzen oder nach Befinden in zwei Theilen auszugsfrei zu verkaufen. Nähere Auskunft erteilt verw. **Grahl** in **Wilsdruff**.

Holz=Auction.

Donnerstag, den 9. November, 10 Uhr, sollen in **Kobitzsch** bei **Taubenheim** in dem **Reilbau'schen** Holze vom Unterzeichneten eine Partie **Eichen-Schweitklaftern** gegen baare Zahlung versteigert werden.

Herzogswalde.

Carl Seurig.

Das

Schnittwaaren-Geschäft

von

Robert Bernhard

in **Dresden**, **21^{er} Freiberger Platz 21^b**, hält sich bei Bedarf empfoblen und bietet großen Consumenten, sowie Händlern, entsprechenden Rabatt.

Kleidungsstücke

aller Art kauft und verkauft **Herrmann's** Handels-Geschäft, **Berggasse No. 233.**

Zwei Kommode,

6 Stück **Spinde-Hobel**, 6 Stück **gute Flügel-Hobel**, 6 Stück **Rehl-Hobel** in gutem Stande sind zu verkaufen bei **Herrmann**, **Berggasse** in **Wilsdruff**.

Stroh und Spreu

von **Weizen, Hafer, Gerste** ist in **Blauen** bei **Dresden**, **Goschüher Straße No. 13**, jederzeit jezt ohne Bestellung, à **Str.** für 1 **Thlr.** circa, sofort zu beziehen. Desgleichen stehen auch dort ein brauner **flotter Einspanner** für 80 **Thlr.**, als auch zwei andere **Ackersperde** zu verkaufen.

Attest.

Der **Brust-Syrup** des Herrn **G. A. W. Rayer** in **Breslau**, welchen ich gegen einen hartnäckigen, trocknen Husten meiner Frau und Kinder anwendete, hat sich so vorzüglich probat erwiesen, daß ich mit Freuden bereit bin, dieses Heilmittel Jedermann angelegentlich zu empfehlen.

Leipzig.

Bruno Zudschwerdt, Kaufmann.

In **Flaschen** zu 1 **Thlr.** und 15 **Mgr.** stets frisch zu haben bei den Herren

Th. Ritthausen und **Bernhard Hoyer** in **Wilsdruff** und bei Herrn **C. Ed. Schmorl** in **Meißen**.

Zur Beachtung!

Allen Denjenigen, welche an **Zahnschmerzen** oder **Reißen** leiden, empfehle ich die so wohltuende **Zahn-Tinctur** des Herrn **Haffendorn** in **Wilsdruff**, **Dresdner Straße**, da selbige mir, sowie allen Denen, welchen ich dieselbe empfoblen, sofort die beste und schnellste Hilfe geleistet hat.

Fritsche aus **Grumbach**.

Bürgerverein.

Nächsten **Montag**, den 6. Noobr., **Vereinstag**.

H. Bed, Rector.

Achtung.

Da ich täglich nach Dresden fahre und Nachmittags 3 Uhr zurückkomme, werden Aufträge aller Art prompt und pünktlich ausgeführt von
A. Herrmann, Berggasse No. 233.

Eine Wirthschafterin,

zuverlässig und gebildet, die sowohl der herrschaftlichen, wie der G. Standesuche vorstehen kann, wird bei gutem Gehalt gesucht. Die Stellung ist nicht anstrengend, da keine Viehwirtschaft damit verbunden ist.

Näheres in der Exped. d. Bl.

Geld = Ausleihung.

Aus einer öffentlichen Cassé sollen Gelder auf Landgrundstücke bei vorzüglicher Hypothek und gegen nur 4% Zinsen ausgeliehen werden, jedoch nur in Posten von 1000 Tblr. — — — an.

Bei ordentlicher Zinszahlung ist das Darlehn der Kündigung nicht unterworfen und haben sich Reflectanten zu melden beim Rathscassirer **Rossberg** in Meissen.

Großes mechanisches Theater

im Rathhaus-Saale zu Wilsdruff

Freitag, Sonntag, Dienstag und Donnerstag.

Die Vorstellungen besagen die Zettel. Sonntag Nachmittag von 4 Uhr an eine Vorstellung für Kinder.

Anfang jeder Abendvorstellung um 8 Uhr.

Um gütigen Besuch bittet

Carl Züchner.

Liedertafel.

Mittwoch, den 8. November:

Kränzchen (humoristische Vorträge).

Anfang punkt 7 Uhr.

Der Vorstand.

Sonntag und Montag, den 5. und 6. d. M.:

Kirmesfest

im Gasthause zu Klipphausen,
wozu ergebenst einladet

August Schöne.

Einladung.

Sonntag und Montag, als am 5. und 6. November, ladet zum

Kirchweihfest

freundlichst ein Richter in Sora.

Wochenmarkt in Wilsdruff am 27. Oct. 1865.

1 Kanne Butter 20 Ngr. — Pf. bis 21 Ngr. — Pf.

1 Paar Ferkel 4 Tblr. — Ngr. bis 6 Tblr. — Ngr.

Druck von G. G. Klincksch & Sohn in Leipzig.

Für die vielen Beweise der Liebe und Theilnahme, welche uns während der Krankheit, sowie auch bei dem Begräbnisse unseres Vaters und Meters zu Theil geworden sind, sagt Allen den herzlichsten Dank
die Familie Parzsch.



Nachruf und Dank.

Schwer legte sich die Hand des Herrn auf uns, als es ihm gefiel, unsere gute, inniggeliebte Gattin und Mutter aus dieser Welt abzurufen. Ungeahnt und plötzlich trat der Engel des Todes an uns heran und nahm uns das Liebste, was wir hatten. Unersegtlich ist der Verlust, und nur wer solches Leid empfunden, kann unsern tiefen Schmerz ermessen. Deine Liebe und Treue, Du selig Entschlafene, ist mit unverilgbarer Schrift in unsere Herzen niedergeschrieben. Ewig gesegnet wird uns Dein Andenken bleiben.

Nächst dem Glauben an einen liebenden Gott und ein Jenseits, der uns nicht untergehen ließ im tiefen Schmerz, war es auch die Liebe und Theilnahme, die sich von Nah und Fern sowohl während des kurzen Krankenlagers, als auch namentlich am Begräbnistage von allen Seiten kund gab, was unsern Schmerz linderte und die Thränen stillte. Ihnen Allen, die Sie mit Wort und That uns beigestanden, die Sie mit lieblichen Blumenschmuck die theure Hülle und das Grab zierten; bringen wir von ganzem Herzen unsern innigen Dank hiermit dar. Wir drücken Ihnen im Geiste dankerfüllt die Hand und bitten Gott, daß er solchen Schmerz möglichst fern von Ihnen halte.

Du aber, theure Entschlafene, ruhe sanft in Deiner kühlen Gruft,

Bis einst der Herr uns Alle zu sich ruft!

Burkhardtswalde, am Begräbnistage,
den 29. October 1865.

Heinrich Eduard Lommatsch
nebst Kindern.

Getreidepreise

von Dresden vom 28. bis 30. Oct. 1865.

	1. an der Börse.		2. auf dem Markte.	
Weizen (weiß)	4 Tblr. 17 Ngr.	bis 5 Tblr. 12 1/2 Ngr.	4 Tblr. 10 Ngr.	bis 5 Tblr. 10 Ngr.
Weizen (braun)	4 " 5 " "	5 " 5 " "	3 " 15 " "	3 " 20 " "
Guter Roggen	3 " 13 1/4 " "	3 " 23 3/4 " "	2 " 20 " "	2 " 25 " "
Gute Gerste	2 " 18 3/4 " "	3 " — " "	1 " 20 " "	2 " 8 " "
Guter Hafer	1 " 22 1/2 " "	2 " 5 " "	— " — " "	— " — " "
Guter Weizen	4 Tblr. 10 Ngr.	bis 5 Tblr. 10 Ngr.	— " — " "	— " — " "
Guter Roggen	3 " 15 " "	3 " 20 " "	1 " 2 " "	1 " 5 " "
Gute Gerste	2 " 20 " "	2 " 25 " "	1 " 12 " "	1 " 18 " "
Guter Hafer	1 " 20 " "	2 " 8 " "	10 " — " "	11 " — " "
Erbsen	— " — " "	— " — " "		
Kartoffeln	1 " 2 " "	1 " 5 " "		
Heu	1 " 12 " "	1 " 18 " "		
Stroh	10 " — " "	11 " — " "		